

Terror und Mord bei den Sowjet-„Wahlen“.

Die Polnische Telegraphenagentur, die ebenso wie die polnischen und eine große Zahl von ausländischen Zeitungen sich bereits mehrfach kritisch mit der Farce der sowjetrussischen Wahlen beschäftigt hatte, weist schon darauf hin,

dah in den Wahllisten nur 55,4 Prozent der Bevölkerung als wahlberechtigt ausgewiesen worden seien. Dieser niedrige Prozentsatz der Wählerzahl sei zu verzeichnen, obwohl das Wahlalter bis zum 18. Lebensjahr herabgesetzt worden wäre

für den niedrigen Satz gäbe es nur zwei Erklärungen: Entweder seien viele Stimmberechtigte nicht in die Wahllisten aufgenommen worden, oder aber die Bevölkerungslisten der Sowjetunion seien tatsächlich wesentlich niedriger als offiziell angegeben. Auf die Verschleierung der Höhe der Bevölkerungsziffern macht die Polnische Telegraphenagentur durch den Hinweis auf die Annullierung der für den Januar des vorigen Jahre festgesetzten Volkszählung aufmerksam.

Zu den Sowjetwahlen wird ferner von in baltischen Staaten lebenden ehemaligen sowjetrussischen Funktionären, die der Sowjetunion den Rücken gekehrt haben, mitgeteilt, daß schon seit langem

die gesamte Intelligenz von den Wahllisten gestrichen worden sei, weil sie als politisch unzuverlässig gelte. Wahlberechtigt sei in erster Linie die große stumpfe Masse der Analphabeten, die weder lesen, noch schreiben könnten, und die man künstlich in Unwissenheit über alles halte, was außerhalb der Sowjetunion vor sich gehe. Ausländische Zeitungen gäbe es nicht.

Die Wahl sei auch nicht geheim erfolgt, sondern öffentlich. Es habe niemand wagen dürfen, auf den Wahlzetteln, die ja nur jeweils den Namen eines einzigen Kandidaten enthalten hätten, irgendwelche Veränderungen vorzunehmen, da ein Ankreuzen oder Ankreuzen von Kandidaten oder Listen, wie in anderen Ländern, nicht vor-

gehen war. Wer es unter diesen Umständen gewagt hätte, im Wahlbüro einen Bleistift in die Hand zu nehmen und die Wahlliste aufzulösen, um dort Veränderungen vorzunehmen, wäre sofort auf die Schwarze Liste gekommen.

Es erübrige sich unter diesen Umständen, sich weiter mit den durch Terror, Gewalt und Mord durchgeführten Wahlen zu beschäftigen.

In einer weiteren Meldung aus Moskau stellt die Polnische Telegraphenagentur zu den Wahlen weiter fest, daß eine ganze Reihe von Hauptkandidaten auf der Liste der Gewählten nicht mehr verzeichnet sei. Unter ihnen befanden sich der Chef der Sowjetischen Luftwaffe Alksnis im Wahlbezirk Nohlsom, der Vorsitzende der staatlichen Planungskommission Moskau im Wahlbezirk Ufa und der Chef der Panzerabteilungen Bols im Wahlbezirk Orscha. Diese Kandidaten, so wird festgestellt, seien bei den Wahlen nicht durchgefallen, sondern nach ihrer Registrierung einfach in den Wahllisten gestrichen worden. Aus welchen Gründen dies geschehen sei, stehe noch nicht fest. Nach in Moskau verbreiteten Gerüchten seien sie verhaftet worden. Von den 9 Mitgliedern des Kriegesgerichts, welches Tuchatschewski und die sieben Generale abgeurteilt hatte, sind außer Alksnis in den Obersten Rat der Sowjetunion folgende Personen nicht gewählt worden: Ulenko, der der Vorsitzende des Kriegesgerichts war, Kajsirin, der Kommandant des nordkaukasischen Militärbezirks und Goraischew, der Kommandant des 6. Stalinischen Kojalentrupps. Auch über Kajsirin verlautet, daß er verhaftet worden sei.

In dem neugewählten „Obersten Rat der Sowjetunion“ sind nach einer weiteren Meldung, was für die gegenwärtige Situation sehr bezeichnend ist, nur 98 Abgeordnete aus den früheren Zentralerziehungskomitee (von insgesamt 757) wiedergewählt worden.

Das Zentralerziehungskomitee, an dessen Stelle die neugewählte Körperschaft nunmehr treten soll, bestand zum größten Teil aus Partei- und Verwaltungsfunktionären der Provinz, die bekanntlich durch die jüngste Säuberungsaktion in größtem Umfang betroffen worden sind.

Zwei Gegenpole präsentieren sich Delbos.

Sudetendeutscher Protest gegen tschechische „Demokratie“.

Prag, 16. Dezember. Der Abgeordnete der Sudetendeutschen Partei, Sandner, nahm am Mittwoch in Auftrag den Regierungsentwurf des Parteienauflösungsgesetzes Stellung. Der Redner wies darauf hin, daß die tschechoslowakische Regierung ausgerechnet zu dem Zeitpunkt, wo der Außenminister Frankreichs in Prag eingetroffen sei, dem Parlament die Auflösung des Parteienauflösungsgesetzes vorgelegt habe, in dem Versicherungen eintreten sollten, die nicht nur jeder Auffassung von Demokratie oder dem Geiste der Verfassung, sondern selbst den primitivsten Vorstellungen von politischer Betätigungsfreiheit widersprechen. Die Absicht der tschechoslowakischen Regierung, sich eine Gesetzesgrundlage dafür zu schaffen, künftigen Parteien nicht nur als Ganzes, sondern auch in einzelnen Ortsgruppen und Gliederungen auflösen zu lassen, ihre Amtswalter unter Polizeiaufsicht zu stellen, und ihnen jede politische Betätigung zu unterlagen, mache die ohnedies schon so schwer ramponierte Demokratie des tschechischen Staates höchst fragwürdig. Man soll uns nicht kommen und heimlich erklären, die neue Gesetzesvorlage sei deswegen vorgelegt worden, um der Regierung im Notfall den Zutritt gegen eine ganze Partei zu ersparen, fuhr der Abgeordnete Sandner fort. „Wir Sudetendeutschen wissen sehr genau, daß hinter der beabsichtigten Novellierung des Parteienauflösungsgesetzes jenseits bei diesem oder jenem Politiker die heimliche Absicht besteht, Möglichkeiten dafür zu schaffen, eine unbequeme Partei, deren Auflösung in ihrer Gesamtheit man aus diesem oder jenem Grund nicht riskieren will, durch eine stufenweise Zerrückung ihres Apparates zerschlagen zu können.“

Abgeordneter Sandner sagte weiter wörtlich: „Im Namen des Sudetendeutschstums müssen wir gerade heute, da der Außenminister Frankreichs als angeblich auch von Eng-

land bevollmächtigter Friedensmacher als Gast unserer Regierung in Prag weilte, gegen eine Gesetzesvorlage protestieren, die geeignet ist, jedem politisch tätigen Staatsbürger das verfassungsmäßig gewährleistete Recht zu entziehen und ihn der Vollzugsgewalt der politischen Behörden auszuliefern; wobei wir wissen, welche Bedeutung gerade in diesem Zusammenhang z. B. der Bericht eines sprachunkundigen Beamten haben kann. Herr Delbos bekommt hierdurch eine seltene Gelegenheit, sich sein Urteil über den Beschäftigungswillen der Regierung gerade an diesem Beispiel einer von der Regierung selbst eingebrachten Gesetzesvorlage zu bilden. Er erhält ein Bild davon, mit welchen Mitteln man das Sudetendeutschtum und die Sudetendeutsche Partei in eine Situation treibt, die dann von außenher so gern als bezeichnend für den Mangel einer Bereitschaft zur Verständigung angeführt wird.“

Delbos bei der 20-Jahr-Feier der tschechischen Legionäre.

Prag, 16. Dezember. Am Donnerstag verankaltete die tschechoslowakische Legionäre-Gemeinde in Prag eine feierliche Versammlung anlässlich des 20. Jahrestages der Anerkennung der selbständigen tschechoslowakischen Armee durch Frankreich. An der Feier, in deren Verlauf Ministerpräsident Dr. H. S. D. S. D., Verteidigungsminister Machnik, der ehemalige Verteidigungsminister General a. D. Hujal, sowie der französische Außenminister Delbos Ansprachen hielten, nahmen der tschechoslowakische Staatspräsident Beneš, Vertreter des Diplomatischen Korps und die Spitzen der Behörden teil.

In den Einleitungsworten wies General a. D. Hujal darauf hin, daß am 12. Dezember 1917 die französische Re-

gierung das Dekret herausgegeben habe, durch das die tschechoslowakischen Freiwilligen in Frankreich als selbständige Armee anerkannt wurden. Das Blut der tschechischen und der französischen Soldaten habe sich damals gemischt und es gäbe keine weiteren Bande. Hujal streifte dann die Tätigkeit der tschechischen Legion in Rußland, in der Dobruška und in Italien. In der russischen Armee hätten 60 109, in der französischen 9385, in der italienischen 19 211, in der serbischen 1365, zusammen also 90 053 tschechische Legionäre gestanden, außerdem 1102 Soldaten tschechoslowakischer Abkunft in der englischen und 42 404 in der amerikanischen Armee.

Verteidigungsminister Machnik unterstrich die Dankbarkeit, die sich Frankreich von 20 Jahren durch die Anerkennung der tschechoslowakischen Armee verdient habe. Die tschechisch-französischen Beziehungen hätten bereits vor Kriegsausbruch den Boden für den Abschluß der nationalen tschechischen Revolution vorbereitet, die sich „auf dem Gebiet des edlen und erhabenen Frankreichs“ abspielte habe. Der Minister schilderte dann im einzelnen die Entstehung der tschechischen Legion und ihre Kämpfe.

Ministerpräsident Dr. S. D. S. D. feierte ebenfalls die tschechisch-französischen Zusammenarbeiten im Kriege. Frankreich habe die Tschechoslowakei im Kriege nicht getäuscht und werde sie auch bei der Arbeit um die internationale Befriedung nicht enttäuschen. Die tschechische Nation habe die letzten 20 Jahre benutzt, um ihre Position auf ihrem historischen Boden zu stärken. Die Tschechoslowakei sei daher fähig, alle ihre Verpflichtungen aus den Verträgen zu erfüllen. „Das Gebiet der Tschechoslowakei sei jener Pank Europas“, so sagte Ministerpräsident S. D. S. D., „wo sich Deutsche und Slawen berühren, wo sich Möglichkeiten für Konflikte ebenso wie für ein freundschaftliches Zusammenleben in Mitteleuropa ergeben.“ Die Tschechoslowakei sei sich bewußt, daß sie dem europäischen Frieden diene, wenn sie mit allen Kräften zur Befestigung der guten Beziehungen mit ihrem großen Nachbarn beitrage. Anschließend schilderte der französische Außenminister Delbos in Erwiderung der an ihn gerichteten Ansprachen eingehend die Bildung der tschechischen Legion in Frankreich, wobei er auch der Gefallenen gedachte.

Aus aller Welt.

Heß empfing Scarpini. Rudolf Heß empfing am Donnerstag laut RFA den Präsidenten des Comité Franco-Allemagne, der Pariser Schwesterorganisation der Deutsch-Französischen Gesellschaft in Berlin, Georges Scarpini, zu einer längeren Aussprache. Georges Scarpini, der als kriegsblinder Frontkämpferführer und Abgeordneter für eine deutsch-französische Annäherung eintritt, wird in Berlin im Rahmen der Deutsch-Französischen Gesellschaft einen Vortrag halten.

2500 Adz.-Fahrer kehren aus Italien heim. Wieder haben 2500 deutsche Arbeiter auf den „Kraft-durch-Freude“-Dampfern „Sierra Gorboba“, „Der Deutsche“ und „Ozeana“ ihre Rundfahrt um Italien beendet. In der Lagunenstadt wurde ihnen von den italienischen Arbeitskameraden ein festlicher Empfang auf dem mit italienischen und deutschen Flaggen geschmückten Hafendamm bereitet. Zu ihrer Begrüßung war auch der Führer der DAF, Reichsorganisationsleiter Dr. Leh, eingetroffen. Nach der Beendigung Benebigs am Donnerstag traten die 2500 Adz.-Fahrer am Freitag in 5 Sonderzügen die Fahrt in die Heimat an.

Schweres Unglück durch unachtsam im Gesspann. Ein Todesopfer. Aus Neufelshaus merdet man uns: Auf der Ludow Landstraße kurz vor der Grube „Deurefa“ ereignete sich am Donnerstag gegen 6 Uhr früh ein schweres Verkehrsunfall. Der Kraftwagen des Direktors Statkewitz von der Dehmer & Pils AG. in Neufelshaus fuhr dort auf ein Pferdebesteck des Fahrunternehmers Burger auf. Aus dem Fahrzeug, das weder durch Licht, noch sonstwie richtungslos war und das mit Vordurchscheinern beladen war, ragten nach hinten mehrere Eichen heraus, die die Stadtschreiber des Kraftwagens durchdrangen und den im Wagen sitzenden Direktor Statkewitz so schwer verletzten, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der Unfall des in Neufelshaus angehenden und geschäftigen Mannes ist um so tragischer, als er sich auf dem Wege zur Beisehung seines Vaters befand.



Im Lichte des Onizmus Lobowits Roman von Hans Kauer

„Hör, Jisse... ich schaffe dir die Sache vom Hals!“ „Verschwunden werden Sie!“ murkte Fritz Bauer. Man sah ihm an, daß er nur noch mit Mühe an sich hielt. „Aber schnell, sonst können Sie was erleben!“ Die Richter sahen an den anderen Tischen wurden aufmerksam. Ernst Vöchner lächelte noch immer. „Ich denke gar nicht daran! Und wenn Sie sich auf den Kopf stellen, lieber Herr Bauer... ich gedente noch ein paarmal mit der kleinen Jisse zu tanzen!“ Er sah in die Augen seines Gegenübers. „Gleich locht's über!“ dachte er. „Komm nur, mein Junge nur aufpassen! Ein Kinnhaken genau auf den Punkt... wehe dir, Ernstchen, wenn du daneben trittst!“ Da brüllte Fritz Bauer wütend auf. „Hund verflucht! Raus, sage ich dir, raus oder...“ Mit einem Sprung schob er auf Ernst Vöchner zu. Kauer kamen angefahren, um den Skandal zu verhindern. „Stodung unter den Tanzenden... neugieriges Naberlachen der anderen.“ Es wurde gar kein richtiger Skandal. Fritz Bauer warzte sich, hilflos vor Wut und Eifersucht, auf Ernst Vöchner. Der wich nicht einen Zentimeter zurück. „Widlich juckte nur eine helle Haut bläulich aus der Tasche, traf den Angreifer haargenau an der Klumphe und warf ihn zurück.“ Jisse Unger schrie auf, als sie Fritz Bauer taumeln sahen den Tisch fallen und sich wieder aufrichten und mit verzerrtem Gesicht abermals vorbringen sah. Diesmal war es ein kaum zu verfolgender Zirkelschlag beider Häuse, der den Begner traf. Fritz Bauer floh zurück, rief im Fallen den Tisch mit Gläser flirren... ihr Inhalt plätscherte über den regungslos Daliegenden. Kauer kamen heran, wollten beschwichtigen. Es war nicht mehr nötig. Das Spiel war schon zu Ende. Bravourse von allen Seiten.

Ernst Vöchner achtete nicht darauf. Schon war er neben Jisse, packte die völlig Kassingsche und zog sie mit sich fort. Sie hatten fast den Ausgang erreicht, als ein Herr ihnen nachließ, sich ihnen ein wenig atemlos in den Weg stellte. „Fidelhaft haben Sie das gemacht, Herr Vöchner! Einfach fabelhaft!“ Er hielt einen Füllfederhalter zwischen den Fingern. „Darf ich...“ „Nein, Sie dürfen nicht! Ich bin nicht Vöchner!“ Der Herr lächelte. „Vor ein paar Tagen haben wir uns im Adlon gegenüberstanden beim Presse-Empfang... heute tragen Sie mal ausnahmsweise keine Brille, aber...“ Der Herr sprach schon ins Leere. Ernst Vöchner hatte Jisse mit beiden Händen vor sich hergeschoben und sie hinausgeführt. Hatte noch einen Blick zurückgeworfen und gesehen, wie sich Fritz Bauer gerade aufzurappeln begann. Würde noch eine Minute dauern, bis der Junge wieder einermögen auf den Beinen stand. So... draußen! Ein Wagen. Hinein mit Jisse Unger... Schlag zu... „Fahren Sie los! Ich sage Ihnen nachher, wohin!“ Ernst hielt die an allen Gliedern zitternde Jisse fest. „Na!“ lachte er. „Wie habe ich das gemacht?“ „Das... das hätten Sie nicht tun dürfen, Ernst!“ „Na, da schlägt's aber fünfundzwanzig! Ich bestreie dich endlich von dem Scheinjal, das du dir poßt wie ein Gorilla zu einer Walzenhymphe... und du sagst nichts weiter als: „Das hätten Sie nicht tun dürfen!“ Ich hatte erwidert, du würdest mir um den Hals fallen und deinem Retter danken!“ „Sie... Sie wissen ja nicht, was Sie angerichtet haben! Er geht jetzt nach Hause zu meinem Vater... und... und wenn ich komme...“ „Habe, meine Kleine, ich bringe dich nach Hause.“ „Nein, nein, um Gottes willen nicht!“ Ernst Vöchner legte die Hand unter ihr Kinn und hob den Mondkopf mit zärtlichem Druck. „Sah sie an und küßte sie mitten auf den Mund.“ „Jetzt habe ich die Sache in die Hand genommen, Jisse!... und denke gar nicht daran, sie wieder aufzugeben!“ Es küßte sie noch einmal. „Beruhige dich ein bißchen... dann werden wir irgendwohin fahren, wo wir ungehindert eine Tasse Kaffee trinken können... in irgendein kleines Café... und dort wirst du mir erzählen, warum du so große Angst vor deinem nunmehr Verflorenen und von deinem Vater haßt!“ Sie richtete sich plötzlich auf und griff nach seinem Hand. „Du weißt...“ — Jäh kam ihr zum Bewußtsein, daß sie Ernst Vöchner mit du anredete... Verlegenheit bemächtigte sich ihrer... „Sie wissen ja gar nicht...“ „Weiß ruhig bei dem Du, Jisse! Es hört sich viel schöner an und erzeugt außerdem so ein angenehmes Gefühl!“ lächelte er. Ihre Hand zuckte. Er hielt sie fest. „Du... weißt ja gar nicht, was du angerichtet haßt!“ fuhr sie leiser fort. „Ganz genau weiß ich das! Ich will dir's sagen: Daß du von dir aus mit der Verlobung einverstanden warst, halte ich für ganz ausgeschlossen! Wie deine unaufrichtige vorhandene Liebe zu mir einwandfrei beweist, hast du dazu einen viel zu guten Geschmack! Ich denke mir das so: von irgendeiner Seite hat man einen kleinen Druck auf dich ausgeübt. Stimmt's?“ Sie nickte. Schien sich damit abgefunden zu haben, daß es vor Ernst Vöchner kein Entrinnen gab. „Na also! Ich folgerte weiter: der Druck ging von deinem Vater aus. Stimmt's wieder?“ „Ja!“ „Nein! Nur noch eins: was veranlaßte deinen Vater, dich zu einer Ehe mit Fritz Bauer zwingen zu wollen?“ „Er... er hat mich nicht gezwungen... ich... ich habe freiwillig.“ „Du, Jisse! Jetzt ist's mit der Zückererei zu Ende! Gesetze, Angeklagte: warum wollest du nicht deinen Vater, daß du dich mit einem Scheinjal verheiratest?“ „Ja... ich.“ „Stottern ist erlaubt, wenn etwas Vernünftiges dabei herauskommt! Nur keine faule Ausrede, mein Kind!“ Jisses Mund verzog sich wirklich zu einem kleinen, noch etwas hilflosen Lächeln. „Du bist schrecklich, Ernst...“ „Schrecklich gut, meinst du! Da hast du recht! Ich habe es mir nämlich in den Kopf gesetzt, hinfort kein anderes weibliches Wesen mehr anzuschauen, geschweige denn zu küssen... Bedingung ist, daß du hingehst und desgleichen tust!“ Er beugte sich hinüber zu ihr und küßte sie zum dritten Male.

(Fortsetzung folgt.)

